Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 41 (1937-1938)

Heft: 22

Artikel: Chinas "guter" und "böser" Fluss : Hoang-ho und Nangste, die beiden Schicksalsströme Chinas

Autor: Driesch, Margarete

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wieder beugte er sich zur Katze nieder. „Mietze, komm doch näher." Langsam kam sie ihm entgegen und roch am Brot.

„Ich tu' dir nichts zuleide, dummes Tier, friß doch!"

„Tamme, quäl' es nicht!" Er glaubte Mutters Stimme zu hören, wie sie so oft in der Kindheit zu ihm gesprochen.

„Ich tu' ihm doch nichts!" begütigte er.

Das milde Licht des Mondes fiel auf die stillgewordene See.

Wieder vernahm er Mutters eindringliche Bitte. Sie wußte ja ganz genau, was ihr Bub für Regungen hatte. „Hör' Tamme, tu's nicht!" — „Nie wieder, Mutter!" gelobte er. Die Katze kam näher und nahm das entgegengestreckte Brot. Dann fing sie an zu schnurren, als Tamme ihren nassen Pelz streichelte.

„Mietze, Mietze hör' zu: Ich will fortan Tieren und Menschen kein Leid mehr zufügen!" —

Es schien dem Einsamen, als ob Mutter bei ihm stünde. Ihr schönes, blondes Haar glänzte im sanften Licht des Mondes. Sie lachte — Tamme würde nie mehr Menschen und Tiere plagen — „das ist gut!" sagte sie zufrieden.

Da — ein Krach! — Das Boot erlitt einen Stoß, schwankte und kippte um...

„Aufgefahren — es geht zu Ende!" fuhr es Tamme durch den Kopf. Aber es quälte ihn nichts mehr. Mutter sagte ja, sie sei zufrieden! — Seine Hand fuhr liebkosend über Mietzes Fell...

Nach dieser Nacht sah niemand mehr auf der Insel Tamme Tjoel. Die Bretter seines Bootes, ein zerbrochener Mast, zerrissene Segelfetzen, ein halbes Ruder wurden angeschwemmt, ihn selbst fand niemand.

Und nach dieser Nacht liefen Schiffe den Norman an, ohne daß auf dem nordwestlichen Punkt der Insel Feuer angezündet worden wären. Doch hieß es, alle Schiffe seien heil und unversehrt hereingekommen, weil ihnen ein helles Licht auf den Sandbänken beim Norman den sichern Weg gezeigt hätte.

Auf der Hallig.

Ein Grasfeld, fußhoch ob der Flut erhaben,
Zehn dürftige Hütten, strohbedeckt und grau,
Geschart um eines Kirchleins morschen Bau;
Hier, dort ein Siel, vom Meere selbst gegraben.

Ein Mövenschwarm, ein gierig Paar von Raben,
Den Strand umflatternd, auf der Beuteschau,
Des Seewinds rastlos Pfeifen, schrill und rauh;
Kein Baum, kein Busch, mit Schatten dich zu laben!

Das ist die Hallig. — Nüchtern, öd und häßlich
Scheint sie des Weltkinds wechselndem Verlangen,
Doch ernsten Seelen bleibt sie unvergeßlich.

Hier fühlt das Herz, verlernend Lust und Bangen,
Sich weiten, gleich der Meerflut unermeßlich,
Vom Ewig-Einen traumhaft still umfangen.

Reinhold Fuchs.

Chinas „guter" und „böser" Fluß.

Hoang-ho und Yangtse, die beiden Schicksalsströme Chinas.

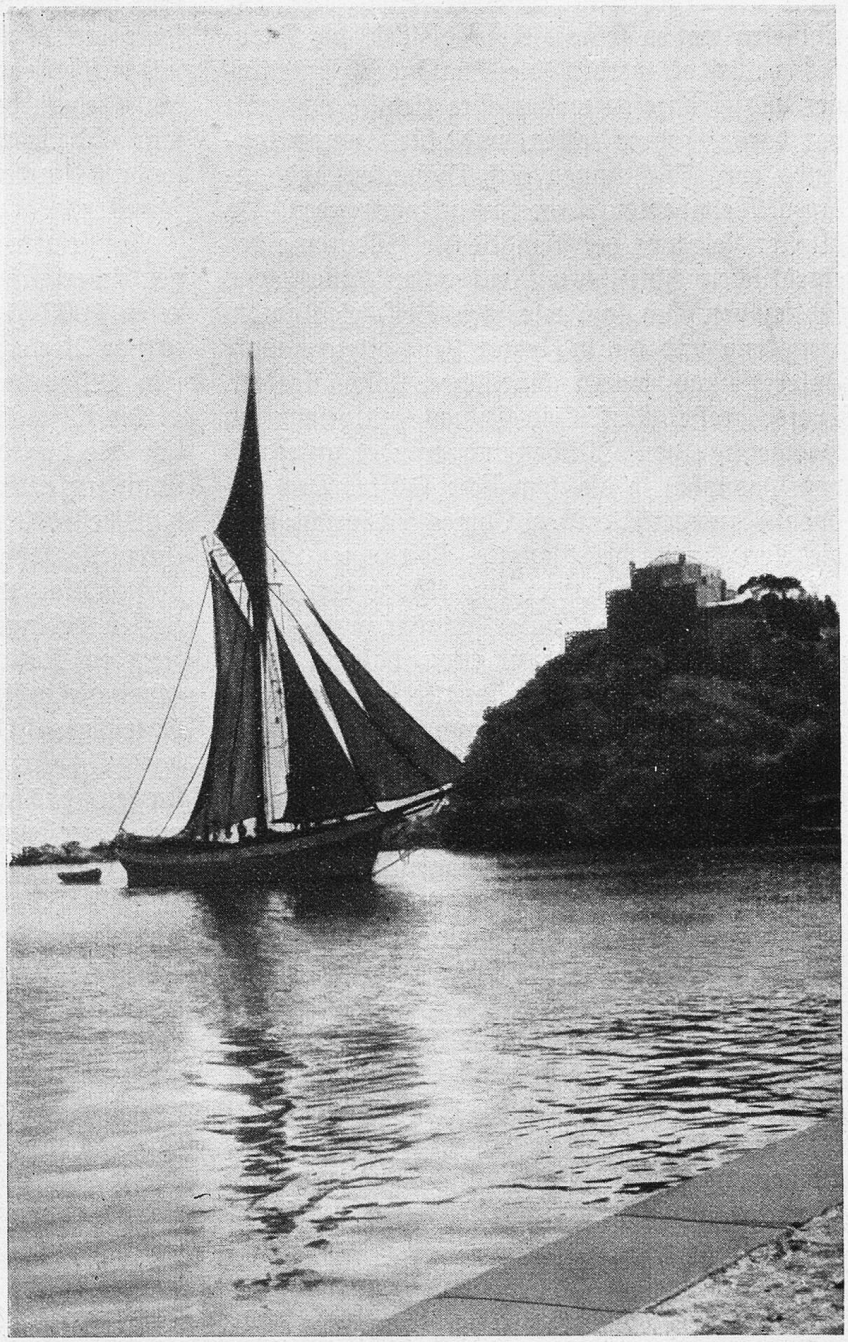
Wie die letzten Meldungen aus China besagen, ist nunmehr nach dem „Gelben Fluß" auch der Yangtse über die Ufer getreten. Damit ist auch der zweite Schicksalsstrom Chinas an der Überschwemmungskatastrophe beteiligt. Im Gegensatz zum Hoang-ho, dem „bösen" Fluß, ist aber der Yangtse der „gute" Fluß: Er ist der wichtigste Verkehrsweg Chinas. Der nachstehende Artikel unserer Mitarbeiterin, die sich längere Zeit in China aufgehalten hat, gibt einen kurzen Bericht über diese beiden Ströme, die augenblicklich das Interesse der ganzen Welt auf sich gezogen haben.

Der gefährlichste Strom der Erde.

Der Hoang-ho, Chinas gelber Fluß (Hoang heißt gelb, Ho ist am besten mit Strom zu übersetzen), ist die furchtbarste Geißel dieses Landes, und überhaupt wohl der gefährlichste Strom der Erde. Sein 5000 Kilometer langer Lauf ist wegen des starken Gefälles und zahlloser Sandbänke größtenteils nicht schiffbar, im Gegensatz zum Yangtse, der vom Hochland bis zum Meer mit Dampfern, Segelschiffen und Booten befahren wird. Die Ursache der besonderen Gefahren, die der Hoang-ho in sich schließt, ist nicht etwa seine Wassermenge, sondern der gelbe Löß-Sand, den der Fluß aus seinem Quellengebiet — dem nordöstlichen baumlosen Hochland von Tibet — mit sich führt. Die Ablagerung dieser Lößmassen bildet nämlich nicht nur stets wechselnde Sandbänke, sondern erhöht den Flußboden über-

haupt, so daß bei starkem Hochwasser die Fluten vom Flußbett und den Deichen nicht mehr gehalten werden können. Es ist ja bekannt, daß der Hoang-ho wiederholt im Laufe der Geschichte seinen Unterlauf geändert hat: Neunmal innerhalb von 3000 Jahren! Die Überschwemmungen stauten sich stets an dem Schantung-Gebirge, und je nach dem Weg, den die stärkere Flutwelle fand, mündeten sie südlich oder nördlich dieses Gebirges. Es handelt sich hier um eine Entfernungs-Differenz, die ungefähr dem Abstand zwischen der Mündung des Rheines in Holland und der Mündung der Oder bei Stettin entspricht.

Seit 1852 ergießt der Strom, wie bis zum Jahre 1494 seine Wassermasse nördlich vom Gebirge in das Gelbe Meer, das ja auch seinen Namen durch die von dem Hoang-ho herkommende Farbe erhielt. Von 1494 bis 1852 mündete er aber südlich der Schantung - Berge, zwischen Tsingtau und Schanghai in die Chinesische Ostsee. Welchen Weg der Strom nach der gegenwärtigen Überschwemmungskatastrophe einschlagen wird, kann natürlich erst nach dem Verlaufen des Hochwassers festgestellt werden.



Vor der Insel Ischia.

Unter jeder Dynastie, die Chinas Schicksal in der historischen Zeit leitete, versuchte man diesen dämonischen Strom zu regulieren, und in unseren Tagen arbeitet man im gleichen Sinne. Menschengeist und Menschenhand waren ihm aber bis heute nicht gewachsen.

Das zur Zeit wie eine Insel aus dem Wasser emporragende Kaifong ist die Hauptstadt der Provinz Honan und liegt 15 Kilometer südlich vom normalen Stromlauf. Es hat genau 200 000 Einwohner und beherbergt viele neue chinesische Unterrichtsanstalten. Deutsche Ingenieure erbauten von 1906 bis 1909 die über einen Kilometer lange Eisenbahnbrücke der Linie Peking-Nanking, nördlich von Tsinanfu. Der Bau begegnete damals ungeheuren Schwierigkeiten. Die sehr starken und nahe beieinanderliegenden Pfeiler mußten bis 20 m unter dem Flußboden eingerammt werden.

Der „gute" Fluß.

Der Yangtse-kiang (kiang heißt Fluß), dürfte

heute der begehrteste Fluß der Erde sein. Die Chinesen wollen seine Herren bleiben, die Japaner wollen es werden, die Engländer, Amerikaner und Franzosen wollen ihre Schiffe nach wie vor darauf fahren lassen, und für Hunderttausende von Flüchtlingen auf Dschunken und anderen Wohnbooten ist er Zuflucht geworden. In ältester Zeit war der Yangtse die Südgrenze des eigentlichen chinesischen Reiches, und alles, was südlich von ihm lag, wie zum Beispiel Kanton, Hongkong und die in letzter Zeit oft genannte Insel Heinan, waren chinesisches Kolonialgebiet. Dieser große Fluß Süd-Chinas entspringt im Hochgebirge von Osttibet und mündet unterhalb von Shanghai in die chinesische Ostsee. Den riesigen Raumverhältnissen Chinas entspricht auch die Ausdehnung des Yangtse. Von seiner Quelle bis zur Mündung hat er eine Länge von ungefähr 5000 Kilometer, unser längster europäischer Strom, die Donau, ist nur etwa halb so lang. Den Rhein übertrifft der Yangtse sogar um das zehnfache an Längenausdehnung. Der Yangtse ist aber auch der „gute" Strom Chinas, im Gegensatz zu dem im Norden fließenden Hoangho. Diesen ungebärdigen „Gelben Fluß" von Überschwemmungen und Verwüstungen durch Regulierungen seines Bettes abzuhalten, blieb, wie wir sahen, durch die Jahrhunderte hindurch ein zwar immer wieder in Angriff genommener, aber vergeblicher Versuch. Ganz anders verhält sich der Yangtse. In seinem größten Teile ist er schiffbar — bis Hankau mit Seedampfern! — und selbst bei seinem höchsten Wasserstand richtet er dank der Flachseen in seinem Unterlauf keine Verheerungen an. Gelegentliche ungefährliche Übertritte aus seinen Ufern wirken nur befruchtend auf das umgebende Land. In seinem Oberlauf im Innern Süd-Chinas ist er berühmt durch seine landschaftlich schönen Stromschnellen, die sich durch Felsschluchten ihren Weg bahnen. Seit 1909 fahren bei mittlerem Wasserstand im Frühjahr und im Herbst auch kleine Schiffe mit besonders starken Maschinen durch diese Stromschnellen.

Auf seinem großen zirka 1700 Kilometer langen Unterlauf ist der Yangtse aber schon seit mehreren 1000 Jahren der wichtigste, ja früher der einzige Verkehrsweg des reichsten und fruchtbarsten Teiles von China.

Die Strombreite im Unterlauf ist durchschnittlich wie die der Elbe zwischen Hamburg und Blankenese. An den Ufern des Yangtse liegt ein dicht besiedeltes, fruchtbares und für Handel und Industrie sehr geeignetes Gebiet. Es ist daher verständlich, daß die Japaner hier ihren Einfluß unbedingt geltend machen wollen. Von den fremden Nationen dürften übrigens die Amerikaner die größten Interessen im Yangtsetal zu verteidigen haben. Vorwiegend ist es die Standard-Oil-Company, die ihre Hauptniederlassungen, das heißt Zweigstellen für den Handel mit Petroleum, am Yangtse hat. Ferner wirken auch eine Anzahl von Amerikanern in allen Jangtse-Städten für die Erziehung von jungen Chinesen in den Missions-Colleges der Yangtse-Städte, und amerikanische Ärzte sind stets in denselben Orten an Missions-Hospitälern tätig. Auch deutsche Handelshäuser sind im Yangtsetal vertreten. Wer auch in den nächsten Dezennien das Hauptwort in dieser blühenden Gegend zu sprechen haben wird, hoffen wir, daß ihre Werte nicht allzusehr unter der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Japan und China zu leiden haben.

Margarete Driesch.

Es hing an einer Kleinigkeit...

Skizze von Christel Broehl-Delhaes.

Die Tür fällt zu. Peter ist also wirklich gegangen. Die junge Frau begreift es nicht, meint immer noch, sich getäuscht zu haben. Peter muß doch noch einmal zurückkommen, sie in seine Arme zu nehmen, um ihr zu sagen: „Ja, doch, mein Liebstes, tu' nur wie du magst...!" Aber er kommt nicht, und es ist nicht wie bisher.

Eine Weile bleibt Renate noch auf dem gleichen Fleck stehen, wo sie sein letztes Wort vernahm; dann stürzt sie zum Fenster hin. Da sieht sie ihn davongehen mit seinem aufrechten, eiligen Gang, der Große, Gute. Geht er nicht ein bißchen müde? Er hat in den letzten Wochen so wenig Zeit für sie gehabt, immer über die Zeit hinaus gearbeitet, und wenn er dann endlich kam, war er abwesend und zerstreut. Ob ihm nicht wohl ist? Ob er ihr das verheimlicht?

Fenster aufreißen! Ihm zurufen! Das sind Eingebungen von Sekunden. Nein. Trotz lähmt ihr Vorhaben, läßt ihr die Zunge steif werden. Um keinen Preis kann sie rufen. Sie unternimmt nichts, die unterbrochene Brücke von ihm